

Von der Aufklärung zur vaterländischen Altertumskunde

Das Wirken der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz und der Beginn der archäologischen Forschung in der Oberlausitz

Jasper von Richthofen

Am 21. April 1779, in der Spätphase der deutschen Aufklärungszeit, kamen in der einstigen kur-sächsischen Provinzstadt Görlitz 18 forschende oder wissenschaftlich interessierte Oberlausitzer Herren zusammen und begründeten „zur Beförderung der Natur- und Geschichtskunde“ die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz (Abb. 1). Initiatoren dieser Zusammenkunft waren der Gutsbesitzer Carl Adolph Gottlob von Schachmann, Karl Gottlob Anton, Provinzialadvokat bei den Oberlausitzer Landständen, und der Gutsbesitzer, Ökonom und Naturforscher Adolph Traugott von Gersdorf.

Als regionale Vereinigung adeliger und bürgerlicher Vertreter akademischer Berufe und ökonomisch-rationell denkender Landwirte war die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften über die erklärten Gründungsziele hinaus vor allem dem Gedanken der Humanität und dem „allgemeinen Fortschritt“ zugewandt. Die Altertumsforschung mit ihren verschiedenen Fachrichtungen Archäologie, Diplomatik (Urkundenlehre), Sphragistik (Siegelkunde) und Numismatik (Münzkunde) bildete nur eines der verschiedenen Betätigungsfelder und Sammlungsgebiete.

Während das Interesse der Gründungsmitglieder der Gesellschaft an der Altertumskunde im späten 18. Jahrhundert noch eher allgemeinen und allenfalls landeskundlichen Charakter besaß, wurde vor allem die archäologische Forschung seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in der Ober- und Niederlausitz von einem in Folge der Befreiungskriege angefachten vaterländischen Gedanken geleitet.

Neben der archivalischen Arbeit traten, für die sorbisch geprägten Lausitzen naheliegend, nun vermehrt auch ethnische Fragen in den Vordergrund. In dieser vaterländischen Tradition entstanden zeitgleich mit der Gründung des deutschen Kaiserreichs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts deutschlandweit zahlreiche Geschichts- und Altertumsvereine. Das in dieser Zeit auch in Görlitz und der Oberlausitz mit der Gründung der Gesellschaft



Abb. 1 Die Gründung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften im Jahr 1779, Hans Koberstein, 1904, Öl und Pastell auf Karton. © Kulturhistorisches Museum, Görlitz

für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz nach einer Phase geringerer Aktivität erneut aufgekeimte Interesse an archäologischer Forschung wurde vor allem durch einen nationalen Blickwinkel bestimmt.

Archäologie

Erst Johann Joachim Winckelmann erhob die sich mit griechischen und römischen Altertümern befassende klassische Archäologie durch seine Schrift von 1755 *Gedancken über die Nachahmung der griechischen Wercke in der Malerey und Bildhauer-Kunst* zur wissenschaftlichen Disziplin und forderte darin zur Nachahmung der griechischen Kunst auf. Er begründete damit die Stilepoche des Klassizismus in Architektur und Kunst. Die Archäologie gehört insoweit generell zu den eher jungen Wissenschaften. Auch die heimatlichen archäologischen Hinterlassenschaften rückten mehr und mehr in das Blickfeld der Gelehrten. Ausgehend von der Archäologie der klassischen Antike entwickelte sich die nord- und mitteleuropäische Prähistorische Archäologie, oder auch Ur- und Frühgeschichte, zur eigenständigen, wenn auch lange noch vorakademischen Disziplin.¹ Weitere thematisch, vor allem aber regional spezialisierte archäologische Fachrichtungen, wie etwa die Ägyptologie, die Vorderasiatische Altertumskunde, die Christliche Archäologie oder auch die Altamerikanistik, traten später hinzu.

Von archäologischen Funden und hier besonders von Urnenfunden aus der Nieder- und der Oberlausitz berichten Chroniken bereits seit dem 16. Jahrhundert. Erste Nachrichten zu Urnen, die „bey Lübben in der Niederlausitz“ gefunden wurden, überliefert uns Georg Agricola in seinem Werk *De natura fossilium* 1546.² Seiner bereits sehr fortschrittlichen Ansicht nach handelte es sich um Urnen, „worin die alten Germanen [...] die Asche der verbrannten Leichname aufbewahrten“.³ Der Görlitzer Geschichtsschreiber Christoph Manlius schrieb im Kapitel XXIII *De urnis in Lusatia inferiori effossis* in seinem *Libri VII Commentariorum rerum Lusaticarum Deigma* über Urnenfunde bei Sagan (Żagań, Polen) und dem schlesischen Trebnitz (Trzebnica, Polen).⁴ Im Jahre 1595 empfing der spätere Kaiser Matthias für seine Sammlungen in Prag angeblich bronzezeitliche Urnen, die bei Muskau gefunden worden sein sollen.⁵ Schon dessen Bruder, Kaiser Rudolf II., soll im Jahr 1557 anlässlich einer Huldigungsfahrt durch Schlesien den „Glücksberg“ bei Greisitz (Gryzyce, Polen) in der Nähe von Sagan aufgesucht und hier einige Urnen gefunden haben.⁶ 1572 berichtete Leonhard Thurneysser in seinem Werk *Pison* ebenfalls von Urnenfunden in der Niederlausitz. Diese würden „geformiert [aus der Erde] wachsen“ und durch „Zwerglein“ produziert, welche „in den heimlichen Speluncken wohnen“.⁷ Als Leibarzt des brandenburgischen Kurfürsten Johann Georg war er unter anderem auch fest von der medizinischen Wirkung zerstoßener Urnenscherben überzeugt.⁸ Der Gelehrte Leonhard David Hermann berichtet in seiner 1711 erschienenen *Maslographia* auf einen

1 Die erste Professur für Deutsche Vorgeschichte wurde 1902 in Berlin eingerichtet und von Gustaf Kossinna versehen.

2 Günter Wetzel, Achim Leube: Archäologische Forschung und Bodendenkmalpflege in der Niederlausitz und angrenzenden Regionen. Eine kleine Personen- und Forschungsgeschichte (Niederlausitzer Studien, Sonderh. 12). Cottbus 2010, S. 6.

3 Zitiert nach Wetzel/Leube 2010 (Anm. 2), S. 6.

4 Christophori Manlius: Commentariorum Rerum Lusaticarum Deigma Sive Epitome Nondum Usquam Impressum, Nunc Cum Ipsis Commentariis Omni Modo Expoliturum Et Perfectum In Lucem Prodit Ex Senatus Zittaviensis Bibliotheca. In: Christian Gottfried Hoffmann: Scriptorum Rerum Lusaticarum Antiqui & recentiores Seu Opus, In quo Lusaticae Gentis Origines, Res gestae, Temporum vices, & alia ad Slavicarum Lusaticarum & vicinarum Gentium Antiquitates & Historiam pertinentia Monumenta recensentur. Leipzig, Bautzen 1719, S. 131–132.

5 Robert Behla: Die Urnenfriedhöfe mit Thongefäßen des Lausitzer Typus. Luckau 1882, S. 14. – Ludwig Feyerabend: Einleitung und Jahresbericht. In: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz 1, H. 1, 1890, S. 1–17, hier S. 2. – Ernst-Heinz Lempert: Die ur- und frühgeschichtliche Forschung in der Ostoberlausitz. In: Die Abteilung für Urgeschichte der städtischen Kunstsammlungen und ihre Arbeit in der östlichen Oberlausitz. Görlitz 1954 (Schriftenreihe der Städtischen Kunstsammlungen N. F. 4), S. 6–13, hier S. 6.

6 Wetzel/Leube 2010 (Anm. 2), S. 6.

7 Zitiert nach Wetzel/Leube 2010 (Anm. 2), S. 6.

8 Wetzel/Leube 2010 (Anm. 2), S. 6–7.

Bericht Georg Ubers vom Januar 1535 bezogen, dass man in der Niederlausitz zu Pfingsten nach selbst wachsenden Urnen grübe. Hermann erkannte in den ausgegrabenen Tongefäßen allerdings vorgeschichtliche Grabfunde.

Das Kulturhistorische Museum Görlitz verwahrt vier Tongefäße (Abb. 2), die laut ihrer lateinischen Beschriftung von 1741 aus der Sammlung des Görlitzer Bürgermeisters Johann Wilhelm Gehler stammen. Eine kleine Tasse der späten Bronzezeit trat zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Großendorf, Kreis

Wohlau (Dłużyce, Powiat Wołowski, Polen) in Niederschlesien zutage.⁹ Ein kleiner Krug der frühen Eisenzeit wurde 1732 auf einem Fundplatz bei See unweit von Niesky gefunden.¹⁰ Zwei weitere hochmittelalterliche Keramiken kamen 1722 in der Hellen Gasse in der Görlitzer Altstadt zum Vorschein und wurden ebenso wie die übrigen Gefäße als „uralte heidnische Ascheurnen“ gedeutet.¹¹ Ein weiteres, in die frühe Eisenzeit zu datierendes, analog beschriftetes Gefäß aus Gehlers Sammlung wurde 1733 ebenfalls in See gefunden und befindet sich heute in der Sammlung des Landesmuseums für Vorgeschichte in Dresden.¹² Die Beschriftungen überliefern nicht nur die ältesten Fundberichte aus der Oberlausitz und dem sächsischen Raum, sondern auch zugleich die Kenntnis ihrer einstigen, im Hinblick auf die mittelalterlichen Gefäße jedoch fehlinterpretierten Funktion als heidnische Grabgefäße.¹³

Um die Erforschung archäologischer Altertümer der Oberlausitz bemühte sich neben den Gründungsmitgliedern der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften Carl Adolph Gottlob von Schachmann und Karl Gottlob Anton auch Samuel Traugott Pannach, Pastor in Malschwitz. Auf Pannach gehen unter anderem die einheimischen Funde mehrerer Tongefäße der frühen Eisenzeit zurück, die 1771 bei Groß Särchen, unweit von Hoyerswerda, gefunden wurden. Diese befinden sich bis heute in der Görlitzer Sammlung und sind in der Ausstellung im Barockhaus Neißstraße 30 zu besichtigen. Die aufgeklebte poetische Inschrift Pannachs auf einer bauchigen, tonnenförmigen Urne mit Leichenbrand gibt anschaulich die Vanitas-Vorstellungen der Zeit wieder (Abb. 3):¹⁴

„Nos quoque florimus, sed flos fuit ille caducus –
 Auch wir, wir blühten einst, doch kurz war unser Blühen,
 Des Todes Windt entsteht, und Blum' und Blätter fliehen,
 Zum Zeugen uns'rer Blüth' blieb dieser Rest zurück:
 Das was uns widerfuhr, ist, Freund, auch dein Geschick.
 Gefunden in Groß-Särchen bei Hoyerswerda den 4. Sept. 1771
 P(annach), P(astor)“



Abb. 2 Tongefäße aus der Sammlung Johann Wilhelm Gehlers mit lateinischen Beschriftungen von 1741. © Kulturhistorisches Museum, Görlitz (Foto: René Pech)

- 9 Tasse, Fundort Großendorf (Dłużyce, Polen), späte Bronzezeit, Keramik. Kulturhistorisches Museum, Görlitz, Inv.-Nr. HK 23190.
- 10 Krug, Fundort See bei Niesky, frühe Eisenzeit, Keramik. Kulturhistorisches Museum, Görlitz, Inv.-Nr. EK 4-1989.
- 11 Zwei bauchige Gefäße mit profiliertem Rand, Fundort Helle Gasse, Görlitz, 13./14. Jh., Keramik (harte Grauware). Kulturhistorisches Museum, Görlitz, Inv.-Nr. EK 2-1989 und 3-1989.
- 12 Kleines Kegelhalsgefäß, Fundort See bei Niesky, frühe Eisenzeit, Keramik. Landesmuseum für Vorgeschichte, Dresden.
- 13 Arndt Günhe, Luise Hallof, Klaus Hallof: „Urnea Ferales“ aus der Oberlausitz. Ein Beitrag zur Forschungsgeschichte. In: Arbeits- u. Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 31, 1987, S. 29–36.
- 14 Tonnenförmiges Tongefäß, Fundort Groß Särchen bei Hoyerswerda, frühe Eisenzeit, Keramik. Kulturhistorisches Museum, Görlitz, Inv.-Nr. EK 12-2010/1.

Ein weiteres Gefäß der mittleren Bronzezeit aus der Görlitzer Sammlung trägt folgende Inschrift:¹⁵

„Dieses Trinck-Geschirr ist nebst Urne, welche mit Knochen gefüllt, circa annum 1765 auf Koppacz Acker bei Sdier ohnweit Klix ausgeackert und zu einem Ofen-Ruß-Behälter bis 1795 genutzt worden S. P(annach), P(astor).“

Schachmann beschäftigte sich bereits auf seinen als Kavaliereisen zu bezeichnenden Fahrten im Jahr 1746 mit Altertumskunde und besichtigte offenbar auch diverse antike Stätten.¹⁶ Im Graphischen Kabinett des Kulturhistorischen Museums finden sich unsignierte Handzeichnungen unter anderem auch von wikingerzeitlichen Runensteinen, deren Standort unlängst im mittelschwedischen Bällsta bei Vallentuna, nördlich von Stockholm lokalisiert wurde.¹⁷ Es handelt sich dem Volksmund nach um „Arkells Thingplatz“, einen romantischen Platz mit zwei Runensteinen und weiteren Steinsetzungen, der in einem Waldstück, direkt am Ufer eines Sees gelegen ist. Seine Schwedenreise

führte Schachmann 1746 offenbar an diesen abgelegenen Ort. Die Zeichnung dürfte die früheste Ansicht von „Arkells Thingplatz“ darstellen. Weitere Zeichnungen aus Schachmanns Hand zeigen das berühmte jungsteinzeitliche Megalithbauwerk von Stonehenge im englischen Wiltshire (Abb. 4). Andere Blätter geben antike Stätten und Denkmäler wieder, so zum Beispiel eine Skizze des Pont du Gard, eines römischen Aquädukts, unweit der südfranzösischen Stadt Nîmes, sowie das römische Theater in Nîmes.¹⁸ Dorthin führte im Frühjahr des Jahres 1746 Schachmanns Kavaliertour. Die erhaltene Bleistiftzeichnung des Pont du Gard diente einem in späteren Jahren entstandenen Ölgemälde als Vorlage und ist im Altertümerkabinett des Barockhauses Neißstraße 30 zu besichtigen.¹⁹ Das Werk



Abb. 3 Früheisenzeitliche Tongefäße aus Groß Särchen bei Hoyerswerda und mittelbronzezeitliches Gefäß von Sdier (re.) mit historischen Beklebungen. © Kulturhistorisches Museum, Görlitz (Foto: René Pech)

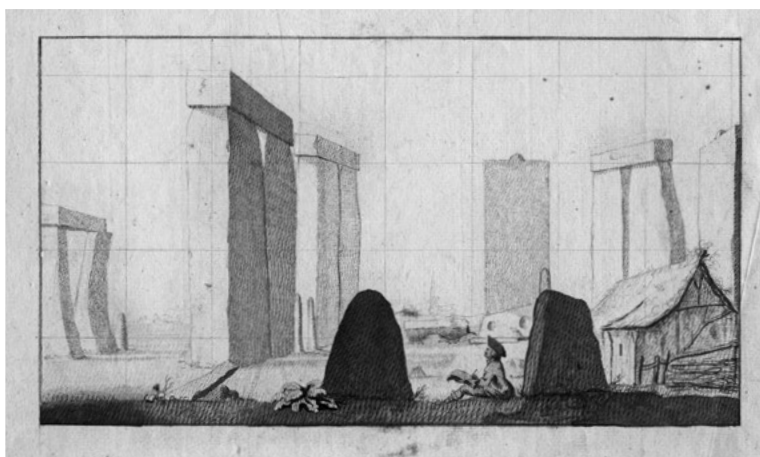


Abb. 4 Stonehenge, Carl Adolph Gottlob von Schachmann, 1746, Grafit. © Kulturhistorisches Museum, Görlitz

15 Trichterhalsgefäß, Fundort Sdier bei Klix, mittlere Bronzezeit, Keramik. Kulturhistorisches Museum, Görlitz, Inv.-Nr. EK 14-2010.

16 Ernst-Heinz Lemper: Carl Adolph Gottlob von Schachmann. Görlitz, Zittau 2001, S. 18–19. – Anke Fröhlich, Kai Wenzel: Meisterwerke auf Papier. Das Graphische Kabinett zu Görlitz (Sächsische Museen. Fundus 5). Döbel 2008, S. 88–89.

17 Carl Adolph Gottlob von Schachmann, Die Runensteine von Bällsta bei Vallentuna, 1746, Feder und Pinsel in Braun. Kulturhistorisches Museum, Görlitz, Graphisches Kabinett, Inv.-Nr. 679-2001. – Für die freundliche Unterstützung bei der Bestimmung des Motivs danke ich Frau Dr. Lydia Klos, Schleswig.

18 Carl Adolph Gottlob von Schachmann, Vue du Pont-du-Gard, 1746, Grafit. Kulturhistorisches Museum, Görlitz, Graphisches Kabinett, Inv.-Nr. 2117-2008. – Carl Adolph Gottlob von Schachmann, Römisches Amphitheater von Nîmes, 1746, Feder und Pinsel in Braun. Kulturhistorisches Museum, Görlitz, Graphisches Kabinett, Inv.-Nr. 680-2001.

19 Carl Adolph Gottlob von Schachmann, Pont-du-Gard, 1776, Öl auf Leinwand. Kulturhistorisches Museum, Görlitz, Inv.-Nr. BK 1620.

ist das einzige bekannte Ölgemälde aus seiner Hand. Allein dem Altertumsinteresse geschuldet ist zweifellos auch die Zeichnung der Ausgrabungsarbeiten am 1763 entdeckten Isis-Tempel von Pompeji, die von der identisch komponierten und von William Hamilton in dessen Buch *Campi Phlegraei* 1779 veröffentlichten Gouache des Italieners Pietro Fabris abgezeichnet und durch Schachmann um weitere Architekturdetails ergänzt wurde. Ein Italienaufenthalt Schachmanns war zwar geplant, ist aber offenbar niemals realisiert worden. Über Schachmanns künstlerische Ausbildung ist leider nichts bekannt.

Seine Reise führte den altertumsbegeisterten Schachmann 1781 offenbar auch ins schweizerische Augst bei Basel, wo er die Ruinen der römischen Stadt Augusta Raurica besichtigte. Von dem Besuch zeugen bis heute einige römische Terra-Sigillata-Scherben des 1. und 2. Jahrhunderts, die er 1782 der Altertümersammlung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften überließ und heute im Schweiz-Kabinett des Barockhauses Neißstraße 30 zu sehen sind.²⁰

Von diesen wenigen Scherben und einer umfangreichen Münzsammlung abgesehen sind Sammlungen griechischer und römischer Altertümer oder ägyptischer Grabfunde als Betätigungsfeld der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften ansonsten nicht überliefert, wären aber in vergleichbaren Altertumsammlungen durchaus üblich gewesen. Zur Gesellschaftssammlung zählten dagegen verschiedene Gipsplastiken klassisch antiker Motive.

Die dennoch aber heute in Görlitz vorhandenen Kollektionen antiker Fundgegenstände verdanken ihre Entstehung vor allem wohl der Reiselust Görlitzer und Oberlausitzer Bürger im 19. und frühen 20. Jahrhundert, die ihre Reiseandenken später dem Görlitzer Museum übereigneten. Darunter befinden sich einige wenige herausragende Stücke ebenso wie Massenartikel und sogar regelrechte, eigens für den frühen Tourismus hergestellte Fälschungen oder Nachahmungen. Auch der angesehene Görlitzer Chemiefabrikant Theodor Schuchardt brachte von seinen weiten Reisen zahlreiche Altertümer mit nach Görlitz.²¹ Viele seiner griechischen und römischen Antiken – in der Mehrzahl Tongefäße – stammten aus dem sizilianischen Agrigento, andere aus Bajae, Kumaee, Karthago, Zypern oder Troja. Zur Sammlung zählen unter anderem auch einige kostbare griechische Terrakotta-Figuren. Als altertumsbegeisterter Chemiker soll Schuchardt angeblich für den Troja-Ausgräber Heinrich Schliemann wichtige Analysen durchgeführt haben.²² Die beachtliche Antikensammlung wurde nach seinem Tod mitsamt der dazugehörigen, im Stil des Historismus gehaltenen Sammlungsschränke durch den jüdischen Kommerzienrat und Museumsmäzen Martin Ephraim erworben, 1894 der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz gestiftet und gelangte so in die heutige Museumssammlung.

Bereits 1780 veröffentlichte wiederum Schachmann sein Büchlein *Beobachtungen ueber das Gebirge bey Koenigshayn in der Oberlausiz*. Darin behandelte er unter anderem auch den Totenstein bei Königshain und dort zu beobachtende archäologische Funde. Das markante Felsmassiv gilt in der Forschung seither als „heidnischer“ Opferplatz der späten Bronzezeit und stand 150 Jahre später im Mittelpunkt mehrerer Ausgrabungen. Die Funde datieren aus heutiger Sicht dessen mutmaßliche Nutzung als Befestigung in die späte Bronzezeit und die spätslawische Periode.

„Nach der von vielen angenommenen meinung, diente die platteform des felsens rechter hand, zu einem opferplatz. [...] Wie aber der goetze geheissen hat, der hier verehrt wurde, weiss niemand zu sagen. Ueberhaupt wissen wir sehr wenig von dem goetterdienst der alten Germanen [...]“.²³ So schrieb Schachmann und sah offenkundig die Germanen, die als „unsere Vorfahren“ in dieser Gegend „[...] bis zu den zeiten Carls des Grossen lebten [...]“²⁴, als Nutzer des Platzes. An anderer Stelle seines Textes wies er bereits damals auf die Bedrohung des archäologischen Denkmals Totenstein durch Raubgräberei hin: „Tausende besuchten den felsens, und durchwühlten die erde der platteforme, um urnen und vielleicht auch um schaetze zu entdecken. Bey dieser gelegenheit wurde vieles zerbrochen, und das ganze so gut wie viele scherben mit fortgeschleppt.“²⁵

20 Scherben, Fundort Augst (Augusta Raurica), römische Kaiserzeit, 1./2. Jh., Terra Sigillata. Kulturhistorisches Museum, Görlitz, Inv.-Nr. EK 207-1999.

21 Jasper von Richthofen: „Wenn einer eine Reise tut.“ Archäologische Reiseandenken aus aller Welt. In: Görlitzer Magazin 14–15, 2000–2001, S. 3–30, hier S. 24.

22 Ludwig Feyerabend: Jahresbericht 1894. In: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte 4, 1894, S. 259.

23 Carl Adolph Gottlob von Schachmann: Beobachtungen Ueber das Gebirge bey Koenigshayn in der Oberlausiz. Dresden 1780, S. 44.

24 Schachmann 1780 (Anm. 23), S. 37

25 Schachmann 1780 (Anm. 23), S. 47–48.

Der Vergleich mit Landschaftsansichten des 18. Jahrhunderts zeigt darüber hinaus die massiven Veränderungen des Geländes durch den Granitbergbau. Die bereits 1844 erfolgte Unterschutzstellung durch den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. gewährleistete immerhin die Erhaltung der Felsgruppe. Die Anlage von Schotterhalden und die beängstigend tiefen Steinbrüche in unmittelbarer Nähe zum Totenstein waren dadurch dennoch nicht aufzuhalten. Die massiven Geländeänderungen verhindern heute die wünschenswerte archäologische Nachuntersuchung des unmittelbaren Umfelds des Totensteins.

Die archäologische Altertumssammlung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften blieb trotz diverser Schenkungen anfangs eher bescheidenen Umfangs. Beim ersten 1780 eingelieferten Stück handelt es sich um ein bis heute erhaltenes frühbronzezeitliches Randleistenbeil, das 1778 in einem Hort der Aunjetitz-Kultur mit 48 weiteren Beilen in Olbersdorf bei Zittau gefunden wurde.²⁶ Ein weiteres in den Sammlungsakten 1798 erwähntes Beil desselben Fundortes ist heute verschollen. Zu den Sammlungseingängen des Jahres 1780 zählen auch zwei eiserne Äxte, zwei Pfeilspitzen und zwei Griffangelmesser nebst einem mutmaßlichen Meißel der spätrömischen Kaiserzeit, die „in Urnen“ wohl im Jahr 1771 bei Jauernick und dort in germanischen Brandgräbern des 2. bis 4. Jahrhunderts gefunden wurden.²⁷

Zu den ältesten Sammlungsteilen sind ferner neun Tongefäße aus spätbronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Brandgräbern zu rechnen, die bereits um 1722 im niederschlesischen Großendorf ausgegraben und 1794 vom Senator und späteren Bürgermeister von Görlitz Samuel Traugott Neumann der Gesellschaft geschenkt wurden. Diese mit historischen Aufklebern versehenen Keramiken sind heute im Riesengebirgs-Kabinett des Barockhauses Neißstraße 30 ausgestellt. Zum Fund gehört auch die bereits erwähnte kleine Tasse, die eine lateinische Beschriftung mit Angaben zum Fundort und dem Jahr der Auffindung trägt. Bei einem der vorgenannten Gefäße fand sich ein auf die verblichenen antiken Helden von Großendorf verfasstes, handschriftliches Sonett eines unbekanntem Autors, das wohl ebenfalls im Jahr 1722 vielleicht während der Auffindung niedergeschrieben wurde. Diese und andere „ausländische“ Stücke zeigen, dass das Sammelgebiet vor allem in der Frühzeit der Wissenschaftsgesellschaft keineswegs auf die Oberlausitz beschränkt blieb. Unterstrichen wird dies durch exotisch anmutende Sammlungseingänge, wie ein reich verzierter japanischer Bronzespiegel in seiner originalen hölzernen Schachtel, der ebenfalls 1780 in die Sammlung der Wissenschaftsgesellschaft gelangte.²⁸ Zu den 1780 in die Sammlung eingegangenen „Ausländischen Merkwürdigkeiten“ zählt unter anderem auch ein kleiner hölzerner Schemel in Gestalt eines Jaguars mit fellartiger Bemalung aus Surinam (Niederländisch-Guayana), den Schachmann 1780 der Gesellschaft schenkte und der auf dessen enge Verbindungen zur Herrnhuter Brüdergemeine und deren Begründer, Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf hinweist.

Weitere Verbindungen zur Brüdergemeine zeigen die 1798 durch den Herrnhuter Inspektor Rösch geschenkten frühbronzezeitlichen Fundgegenstände, darunter eine Amphore sowie ein verzierter bronzener Dolch, welche 1790 in Körpergräbern der Aunjetitz-Kultur in der Nähe von Pawlowitzke (Pawłowiczki, Polen) in Oberschlesien gefunden wurden.²⁹ Im Ort Pawlowitzke bestand seit 1779 eine Herrnhuter Brüdergemeine.

Ebenfalls im Jahre 1798 wurde die Sammlung durch eine bedeutsame Erwerbung bereichert. Für 200 Taler, eine beträchtliche Summe, die über mehrere Jahre ratenweise durch die Gesellschaft abbezahlt werden musste, kaufte man in Königswartha ausgegrabene bronzezeitliche Tongefäße an – im Ganzen 230 Objekte.

26 Randleistenbeil, Hortfund, Fundort vermutl. Olbersdorf, Oberlausitz, frühe Bronzezeit, Bronze, Kulturhistorisches Museum, Görlitz, Inv.-Nr. HK 2213.

27 Zwei Äxte, zwei Pfeilspitzen, zwei Griffangelmesser, ein pfriemartiges Gerät, Fundort Jauernick, spätrömische Kaiserzeit, 3./4. Jh., Eisen. Kulturhistorisches Museum, Görlitz, o. Inv.-Nr., Sachsenkatalog Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden S: 1003-1009/69. – Vgl. Elmar Meyer: Die germanischen Bodenfunde der spätrömischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Sachsen. Katalog (Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beih. 9). Berlin 1971, S. 86–88.

28 Japanischer Bronzespiegel in Holzschatulle, 18. Jh., Messing und Holz. Kulturhistorisches Museum, Görlitz, Inv.-Nr. 224-2009.

29 Bronzene Dolchklänge, Pawlowitzke, Aunjetitz-Kultur, frühe Bronzezeit, Bronze. Kulturhistorisches Museum, Görlitz, Inv.-Nr. HK 23817.

Dieser offenbar kostspielige und in der späteren Forschung vielbeachtete Ankauf wird überraschenderweise in den Rechenschaftsberichten eher lapidar in wenigen Zeilen abgehandelt:

„230 bis 240 Urnen, einige geformte Steine, messingene und Kupferne Ringe [...], so alles in Königswarthe gefunden worden. Aus dem Nachlasse des Herrn Grafen von Dallwitz erkaufte, wozu das schöne illuminierte Werk in Groß=Quart von fast 200 Vorstellungen dieser Alterthümer gehört.“³⁰

Zwischen 1786 und 1793 hatte der Prälat und Domdechant zu Meißen, Graf Johann Carl Friedrich von Dallwitz, Besitzer des Gutes Königswartha bei Bautzen, auf seinem Grund und Boden unweit des Schlosses einen Brandgräberfriedhof der bronzezeitlichen Lausitzer Kultur ausgraben lassen. Die Grabungsarbeiten gingen offenbar mit größter Behutsamkeit vonstatten. Dies zeigt die außerordentlich gute Erhaltung der über 200 Tongefäße, die sämtlich bis heute in der archäologischen Sammlung des Kulturhistorischen Museums Görlitz aufbewahrt werden. Die ersten Funde waren zuvor bei Anlage einer Allee in den Pflanzlöchern der Bäume zutage getreten. Der vorzeitige Tod des altertumsbegeisterten Grafen verhinderte allerdings die geplante Veröffentlichung des schon damals als bedeutend angesehenen Fundes. Dallwitz' handschriftliche Notizen und Anmerkungen sind leider nach seinem Ableben verschollen.³¹ Eine erste wissenschaftliche Publikation der Grabfunde sollte daher erst hundert Jahre später durch den Görlitzer Oberlehrer und Begründer der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz, Ludwig Feyerabend, erfolgen.³²

Die Fundstücke, die zunächst nach Dresden abgegeben worden waren, kehrten auf Wunsch der verwitweten Gräfin Johanna Margarethe von Dallwitz in die Oberlausitz, „zum vaterländischen [d. h. oberlausitzischen] Grund und Boden“ zurück – wie es der königlich-sächsische Staatsminister und spätere Präsident der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, Gottlob Adolph Ernst von Nostitz und Jänkendorf, 1798 formulierte.³³

Zu den erworbenen Fundgegenständen gehörte außerdem ein Exemplar der durch den Dresdener Architekten und Maler Julius Friedrich Knöbel gefertigten Prachtbände *Königswartha subterranea* mit getreuen Abbildungen sämtlicher Objekte. Das folioformatige Görlitzer Exemplar enthält in Aquarelltechnik ausgeführte, sehr qualitätvolle Darstellungen der Funde. Beachtenswert ist vor allem das Vorsatzblatt (Abb. 5). Es zeigt auf einem Sockel mit massivem Kapitell sowie am Boden links daneben mehrere bronzezeitliche Tongefäße. An einem liegenden Baumstamm lehnen noch Schaufel und Hacke, offenbar das Arbeitsgerät der Ausgräber. Im Hintergrund erkennt man den Eingang zu einer antiken Grabkammer. Dem Illustrator war die dargestellte Materie von Kindheit an vertraut: Sein Vater, Johann Friedrich Knöbel, gleichfalls Architekt und Zeichner, gehörte um 1770 zu den wegweisenden sächsischen Gartenkünstlern der Empfindsamkeit. Für Parkanlagen hat er künstliche Ruinen und Grabhöhlen



Abb. 5 Julius Friedrich Knöbel: *Königswartha subterranea*. O.O., um 1795, aquarelliertes Vorsatzblatt. Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften, Görlitz

30 Anzeige von den Sammlungen einer Privatgesellschaft in der Oberlausitz 12, 1798, S. 43.

31 Feyerabend 1890 (Anm. 5), S. 3.

32 Ludwig Feyerabend: *Königswartha subterranea*. I. Theil. In: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz 1, H. 3, 1893, S. 186–195. – Ludwig Feyerabend: *Königswartha subterranea*. II. Theil. In: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz 1, 1894, H. 4, S. 239–258.

33 Gottlob Adolf Ernst von Nostitz und Jänkendorf: Üeber die in Königswartha entdeckten Lausitzischen Alterthümer. In: Lausitzische Monatsschrift 11, 1798, S. 252–262, hier S. 261

geschaffen. Das romantische Motiv ist vom Künstler frei erfunden und ganz dem Stil seiner Zeit verpflichtet – dem Klassizismus als Ausdruck des neu erwachten Interesses an der klassischen Antike als idealisierten Epoche der Heroen und Philosophen.

Einen weiteren, im Format abweichenden Band besaß der als Begründer der sächsischen Ur- und Frühgeschichtsforschung geltende Karl Benjamin Preusker, der seit 1817 Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften war. Das Buch wird heute im Stadtarchiv seiner Geburtsstadt Löbau aufbewahrt. Ein drittes Exemplar befand sich angeblich in der Sammlung des Dresdener Bibliotheksdirektors, Altertumsforschers und Gesellschaftsmitgliedes (seit 1833) Gustav Klemm und ist heute verschollen. Vermutlich ist dieser „Band“ jedoch identisch mit einer Mappe von 67 Aquarellzeichnungen jener Funde, die sich wohl noch bis 1947 im Museum Dippoldiswalde befunden hat und nach dessen Auflösung nicht mehr auffindbar war.³⁴

Auch wenn man anfänglich keinerlei Vorstellung vom wahren Alter der Funde von Königswartha hatte – nach damaligem Kenntnisstand handelte es sich um „serbische Begräbnis- und andere Urnen“ – markieren die Ausgrabung und später der Ankauf durch die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften dennoch den Beginn einer systematischen archäologischen Erforschung der Ur- und Frühgeschichte.

In den Jahren nach 1800 ging das Engagement für die einheimische Altertumskunde nicht zuletzt aufgrund der Napoleonischen Kriege spürbar zurück. Auch insgesamt kam die Aktivität der Wissenschaftsgesellschaft kriegsbedingt weitgehend zum Erliegen. Erneut erwachte das Interesse an Archäologie im Zuge „vaterländischer“ Bestrebungen erst wieder gegen Ende des ersten Viertels des 19. Jahrhunderts. In Folge der Niederlage der napoleonischen und der verbündeten sächsischen Armee am 19. Oktober 1813 bei der Völkerschlacht von Leipzig und der Verhandlungsergebnisse des Wiener Kongresses 1815 kam es zur Teilung der Oberlausitz in einen preußischen und einen sächsischen Teil. Die fortan so genannte preußische Oberlausitz wurde der Provinz Niederschlesien und dort dem Regierungsbezirk Liegnitz zugeschlagen. Bis dahin war die Oberlausitz als eigenständiges Markgraftum Nebenland der seit 1806 bestehenden sächsischen Krone.

Für die Fortsetzung nicht nur der archäologischen Forschung in der Lausitz spielte diese Teilung als tiefer Einschnitt in die Struktur der regionalen Verwaltung jedoch offenbar eine untergeordnete Rolle. Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften blieb trotz ihrer Sinnkrise zwischen 1813 und 1816³⁵ ungeteilt und repräsentierte selbstverständlich und nahezu bruchlos weiterhin Wissenschaft in beiden Teilen der Oberlausitz sowie in der ebenfalls preußischen Niederlausitz. So veröffentlichte auch Preusker im Jahre 1827 im *Neuen Lausitzischen Magazin* ein Verzeichnis der Oberlausitzischen Altertümer aus vorchristlicher Zeit und bezog sich darin selbstverständlich auf beide Landesteile. In dieser Schrift ging er unter anderem auch auf die Frage ein, ob die in der Oberlausitz so zahlreichen (bronze- und früheisenzeitlichen) Gräberfelder nun eher „slavischen“ oder „germanischen Ursprungs“ seien. Da die Metallgegenstände solchen aus „rein deutschen Gegenden“ sowie römischen Fabrikaten glichen, vermutete er in den Bestatteten überwiegend Germanen.³⁶

Im gleichen Jahr gab der Königlich Preußische Polizeisekretär Johann Traugott Schneider unter dem Titel *Beschreibung der heidnischen Begräbnis-Plätze zu Zilmsdorf*³⁷ den ersten Teil seiner Untersuchungen am bronze- und früheisenzeitlichen Gräberfeld von Zilmsdorf im Sorauer Kreis (Cielmów, Powiat Żarski, Polen), unweit von Bad Muskau heraus. Der zweite Teil folgte im Jahre 1835.³⁸ Die Publikation enthält maßstäbliche Übersichtspläne und Fundzeichnungen. Die sorgfältig-

34 Anne Homann: „Königswartha Subterranea“. Eine Ausgrabung im Zeitalter der Aufklärung. In: Görlitzer Magazin 20, 2007, S. 42–53, hier S. 46–47. – Anne Homann: Das bronzezeitliche Gräberfeld von Königswartha, Lkr. Bautzen im forschungsgeschichtlichen Kontext. In: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 51–52, 2009–2010, S. 213–263.

35 Richard Jecht: Kurzer Wegweiser durch die Geschichte der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften von 1779 bis 1928. In: Neues Lausitzisches Magazin 105, 1929, S. 1–59, hier S. 8.

36 Karl Benjamin Preusker: Oberlausitzische Alterthümer. In: Neues Lausitzisches Magazin 6, 1827, S. 96–130, 165–209, 301–359, 516–560, hier S. 351–352.

37 Johann Traugott Schneider: Beschreibung der heidnischen Begräbnis-Plätze zu Zilmsdorf. Erstes Heft. Görlitz 1827.

38 Johann Traugott Schneider: Beschreibung der heidnischen Begräbnis-Plätze zu Zilmsdorf. Zweites Heft. Görlitz 1835.

tigen Beschreibungen der Befunde sowie deren Interpretation fallen zuweilen überraschend modern aus: So beobachtete er die nach anatomischen Gesichtspunkten erfolgte Schichtung des Leichenbrandes in den Urnen und deutete die zahlreich in den Gräbern angetroffenen Gefäßbeigaben als Behältnisse für Speisen. Als Urheber der Gräber vermutete auch er – ähnlich wie zuvor Preusker – aufgrund eines angeblich entdeckten, völlig zu Rost zerfallenen Schwertes mit gerader Klinge allerdings die Vandalen des 6. nachchristlichen Jahrhunderts, „da die slavischen Völker gekrümmte Klingen hatten“.³⁹ Regionale Vergleiche mit in Brandenburg und bei Bautzen gefundenen Tongefäßen führten Schneider schließlich zu der Ansicht, dass die Zilmsdorfer Funde, von denen noch einige in der Görlitzer archäologischen Sammlung vorhanden sind, ihre nächsten Parallelen in Schlesien haben.⁴⁰

Johann Traugott Schneider war von 1816 bis 1835 Präsident der seit 1811 zunächst unter dem Namen Ornithologische Gesellschaft bestehenden Naturforschenden Gesellschaft – der zweiten bedeutenden Görlitzer Wissenschaftsgesellschaft, die sich nun vor allem der Naturforschung widmete. Im Jahre 1830 rief er unter dem Dach der Naturforschenden Gesellschaft eine „Alterthums-Section“ ins Leben. Mit großem Eifer unternahmen die Mitglieder Ausgrabungen in der Görlitzer Umgebung, über die in den angelegten Altertumsakten Bericht erstattet wurde. Gesammelt wurden noch heute wertvolle Informationen über archäologische Funde, Befunde und Denkmale der Region. Ausgrabungen fanden unter anderem auf der Landeskronen, dem Görlitzer Hausberg mit großzügiger slawischer Befestigung, und auf der sogenannten Hussitenschanze bei Lichtenberg (Białogórze, Polen) statt, einem kleinen ebenfalls slawischen Burgwall wenige Kilometer östlich des heutigen Zgorzelec. Das wohl beachtlichste Zeugnis der beinahe professionellen Forschungsarbeit der Gesellschaft liegt aber vor allem in dem von Schneider selbst verfassten vorgenannten Büchlein über das Brandgräberfeld von Zilmsdorf vor.

Bereits im Jahre 1841 stellte die nach dem Tod Schneiders nunmehr führerlose Altertums-Sektion ihre Arbeit ein. Die Altertumsforschung kam in der Region wiederum zum Erliegen und geriet auch aus dem Blickfeld der beiden Wissenschaftsgesellschaften. Ein Großteil der Sammlung der „Alterthums-Section“ der Naturforschenden Gesellschaft ging in das 1873 neu gegründete Städtische Museum für Alterthum und Kunst ein und ist bis heute erhalten.

Erst mit der im Jahre 1888 durch Ludwig Feyerabend gegründeten Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz kam erneut Bewegung in die archäologische Erforschung der Oberlausitz. Im ganzen Land und so auch 1884 in der Niederlausitz gründeten sich zeitgleich Geschichtsvereine und Gesellschaften, die sich um die Altertumsforschung bemühten. Unter den namhaften Mitgliedern der dritten Görlitzer Wissenschaftsgesellschaft befand sich unter anderem der bekannte Arzt und Anthropologe Rudolf Virchow, der 1869 bereits in Berlin die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte gegründet und 1870 Ausgrabungen in der östlichen Oberlausitz unternommen hatte. Zum Aufbau einer archäologischen Sammlung führte Feyerabend zahlreiche Ausgrabungen durch – so etwa 1888 auf den früheisenzeitlichen Gräberfeldern von Görlitz-Weinhübel oder 1890 auf den unweit der Neiße gelegenen Friedhöfen bei Zentendorf und Nieder Bielau (Bielawa Dolna, Polen). Auch im Jahre 1892 gruben die Teilnehmer der Jahrestagung der Gesellschaft bei Muskau früheisenzeitliche Brandgräber aus. Die reichhaltigen Funde wurden bis 1903 in Räumlichkeiten aufbewahrt, die die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in ihrem Haus Neißstraße 30 kostenlos nebst „einiger Schränke“ zur Verfügung stellte.⁴¹ Darüber hinaus überließ die Oberlausitzische Gesellschaft der neuen Wissenschaftsgesellschaft „unter Wahrung des Eigentumsrechtes“ ihre eigene archäologische Sammlung. Damit endete auch das Engagement der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften für die regionale Archäologie. Fast symptomatisch steht dieser Vorgang auch für die zunehmende Auffächerung und Spezialisierung der wissenschaftlichen Fachrichtungen und das Ende der Ära universell forschender Wissenschaftsgesellschaften. In eben diesen der Anthropologischen Gesellschaft zur Verfügung gestellten Räumen im zweiten Obergeschoss des Barockhauses ist heute wieder das Altertümerkabinett des Kulturhistorischen Museums zu besichtigen.

39 Schneider 1827 (Anm. 37), S. 24.

40 Schneider 1827 (Anm. 37), S. 22.

41 Feyerabend 1890 (Anm. 5), S. 9.

Diplomatik

Mit dem Ziel der Erforschung der Oberlausitzer Urkunden als historische Quelle zur Landesgeschichte beschäftigten sich Mitglieder der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften innerhalb der Altertumsforschung auch mit Diplomatik, der Urkundenlehre. So wurde in der Hauptversammlung der Gesellschaft am 28. Oktober 1793 der Antrag auf Einrichtung einer Deputation gestellt, die sich mit dem Erfassen und Sammeln der die Oberlausitz betreffenden Urkunden befasste. Neben dem Ratssyndikus Johann Gottlob Zobel berief die Gesellschaft unter anderem den Mitbegründer der Gesellschaft Karl Gottlob Anton sowie Samuel Traugott Neumann, den Gesellschaftsschatzmeister. Immerhin 7000 Urkunden bis in das Jahr 1637 wurden gesammelt, transkribiert und verzeichnet. Das Resultat dieser bemerkenswert fleißigen Sammelarbeit lag zunächst allerdings in lediglich vier handschriftlichen Exemplaren vor. Dieses unter dem Titel *Verzeichniss Oberlausitzischer Urkunden* schließlich unter der Regie Zobels in gedruckter Form publizierte Verzeichnis umfasst in chronologischer Folge den Inhalt der Urkunden, beginnend mit dem Jahr 965, und erschien heftweise ab 1799. Die sehr ambitionierte Reihe brach jedoch „kriegsbedingt“ 1805 mit dem achten Heft ab. Erst 1824 veröffentlichte der Gesellschaftssekretär Johann Gotthelf Neumann mit maßgeblicher finanzieller Unterstützung der königlich-preußischen Archivbehörde das noch unveröffentlichte, aber immer noch unvollständige Material. Nach weiteren fortlaufenden Ergänzungen der Sammlung veranlassten schließlich Joachim Leopold Haupt, Gesellschaftssekretär von 1833 bis 1845, und dessen Nachfolger Gustav Köhler im Jahr 1851 den Druck des Werkes unter dem Titel *Codex diplomaticus Lusatiae superioris*. Eine zweite korrigierte Auflage des Bandes erschien 1856.⁴² Richard Jecht, Ratsarchivar und ebenfalls langjähriger Sekretär der Gesellschaft, bezeichnete später die Arbeit Köhlers als unbefriedigend: „Die Urkundenarbeit von Gustav Köhler genügen, was Zuverlässigkeit und Korrektheit anbelangt, auch den bescheidensten Ansprüchen nicht.“⁴³ Jecht selbst setzte die Bearbeitung und Publikation der Oberlausitzer Urkunden, beginnend mit jenen der Hussitenkriege, fort. Den vierten und letzten Band des *Codex diplomaticus Lusatiae superioris* gab Jecht im Auftrag der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zwischen 1911 und 1927 heraus; er umfasst die Urkunden der Zeit 1437 bis 1457.⁴⁴

Sphragistik

Mit Siegelkunde oder Sphragistik befasste man sich seit dem 17. Jahrhundert. Anfänglich standen rechtliche Fragen des Siegelwesens im Vordergrund. Als klassische Hilfswissenschaft der Geschichtswissenschaften ging es zunächst vornehmlich um die Prüfung der Echtheit und Herkunft gesiegelter Urkunden.

Im 19. Jahrhundert beschäftigte sich die Forschung mit dem Siegelbild und der Beschriftung als kunstgeschichtliche und geschichtliche Quelle. Auch Familienforscher (Genealogen) und Wappenkundler (Heraldiker) befassten sich mit der Siegelkunde. Zu Vergleichszwecken wurden seit dem 17. Jahrhundert zahlreiche Sammlungen angelegt. Auch die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften verfügte mit immerhin 3350 Stücken über einen reichen Fundus an Originalsiegeln, Lackabdrücken sowie Gips- und Keramikabgüssen kirchlicher und weltlicher Siegel. Weniger die Anzahl der Einzelstücke als vielmehr der Inhalt selbst heben die Bedeutung der Sammlung hervor. Zu nennen sind hier Abgüsse der Siegel fast sämtlicher deutscher Kaiser und Könige sowie eine große Anzahl von regelrechten Meisterstücken der Stempelschneiderkunst. Die Stücke wurden vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Schenkungen einiger Mitglieder zusammengetragen. Insgesamt setzt sich die Sammlung aus zwölf verschiedenen Kollektionen zusammen.

42 Gustav Köhler (Hrsg.): *Codex diplomaticus Lusatiae superioris*. Sammlungen der Urkunden für die Geschichte des Markgrafentums Oberlausitz. Bd. 1. Zweite Aufl. Görlitz 1856, Einleitung, S. VII.

43 Richard Jecht: *Codex diplomaticus Lusatiae superioris*. Bd. 2. Görlitz 1896–1899, Vorwort, S. III.

44 Richard Jecht: *Codex diplomaticus Lusatiae superioris*. Bd. 4. Görlitz 1911–1927.

men und wurde 1891 in einem eigens dafür zur Verfügung gestellten Schrank der Gesellschaft untergebracht. Unter den Schenkern befand sich Paul Fritsch, Görlitzer Landgerichtsrat und seit 1882 Mitglied der Wissenschaftsgesellschaft. Große Teile der Sammlung gehen auch auf Georg Starke zurück, Inhaber des ehemals in Görlitz ansässigen Verlagshauses Starke. Der seit 1950 in Limburg an der Lahn ansässige Verlag gibt bis heute vor allem genealogische Schriften, wie etwa den sogenannten *Gotha*, das *Genealogische Handbuch des Adels*, heraus.

Von 1891 bis 1895 ordnete und katalogisierte der Stadtarchivar Theodor Heinrich die inzwischen umfangreiche Siegelammlung. Er selbst befasste sich in einer im *Neuen Lausitzischen Magazin* erschienenen Abhandlung mit den Siegeln und Wappen der Stadt Görlitz.⁴⁵ Im gleichen Heft findet sich auch ein Aufsatz von Hermann Knothe zu den ältesten Siegeln des Oberlausitzer Adels.⁴⁶ Knothe war seit 1879 Ehrenmitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und setzte sich maßgeblich mit der Geschichte des Oberlausitzer Adels auseinander. Von diesen zwei Publikationen abgesehen erfuhren die doch beachtliche Siegelammlung und die Sphragistik insgesamt jedoch bis heute ansonsten keine weitere wissenschaftliche Beachtung durch die Gesellschaftsmitglieder.

Numismatik

Die Numismatik oder Münzkunde ist heute eine Hilfswissenschaft der Archäologie einerseits und der Geschichtswissenschaft andererseits. Seit dem 16. Jahrhundert widmete man sich anhand antiker Münzen vor allem der Interpretation der bildlichen Darstellung und der schriftlichen Legende als Geschichtsquelle. Erst später rückte auch die Erforschung der Geldgeschichte in den Mittelpunkt der Münzkunde. Die heutigen großen deutschen Münzkabinette lassen sich häufig auf landesfürstliche oder königliche Sammlungen zurückführen. Dazu zählt etwa auch das Dresdener Münzkabinett, das im 16. Jahrhundert seinen Ausgang nahm und durch die Sammelleidenschaft August des Starken zur Blüte gelangte.

Das Münzkabinett der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften geht maßgeblich auf das Gründungsmitglied Anton zurück. Nach seinem Tod vererbte er, wie in einem gemeinsamen Testament mit Gersdorf 1801 festgeschrieben, seine gesamte Sammlung an die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften. Dazu gehörten auch ein von Anton selbst verfasster Katalog mit 600 antiken Münzen sowie eine wertvolle numismatische Bibliothek.⁴⁷ Aber bereits die Sammlungsakten der Anfangszeit der Gesellschaft enthalten diverse Schenkungen ganzer Konvolute von Einzelstücken antiker und mittelalterlicher Münzen.

Eine weitere Münzsammlung unterhielt auch Schachmann, die er allerdings 1788, kurz vor seinem Ableben, für immerhin 600 Louis d'or an den Herzog Ernst II. Ludwig von Sachsen-Gotha-Altenburg verkaufte und sich heute noch zu großen Teilen im Münzkabinett in Schloss Friedenstein in Gotha befindet. Die Sammlung der Oberlausitzischen Gesellschaft wurde durch Fundmünzen, weitere Schenkungen und Ankäufe im 19. und 20. Jahrhundert fortlaufend erweitert. Sie enthielt 1929 etwa 2300 Stücke.

Die wissenschaftliche Beachtung des Münzkabinetts blieb allerdings ähnlich wie bei der Siegelammlung eher bescheiden. Verschiedene, vornehmlich archivalische Veröffentlichungen des Bestandes verfasste Alfred von Sallet im *Neuen Lausitzischen Magazin*. Sallet, Assistent und später Direktor beim Münzkabinett des Königlichen Museums in Berlin, war seit 1864 Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und legte im selben Jahr ein Verzeichnis der antiken Münzen vor.⁴⁸ Eine in der Vorbemerkung zum vorgenannten Aufsatz durch Theodor Paur angekündigte Bearbeitung auch der mittelalterlichen und jüngeren Münzen sowie der Medaillen

45 Theodor Heinrich: Die Siegel und Wappen der Stadt Görlitz. In: Neues Lausitzisches Magazin 67 (1891), S. 33–42.

46 Hermann Knothe: Die ältesten Siegel des oberlausitzischen Adels. In: Neues Lausitzisches Magazin 67 (1891), S. 1–32.

47 Alfred von Sallet: Die antiken Münzen der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. In: Neues Lausitzisches Magazin 41, 1864, S. 209–220, hier S. 209.

48 Sallet 1864 (Anm. 47).

erfolgte allerdings nicht. Paur war seit 1858 Ehrenmitglied und von 1860 bis 1891 Vizepräsident der Gesellschaft.

Im Jahr 1864 zählte Sallet immerhin 2.157 antike Münzen zum Besitz der Gesellschaft, die er mit Ausnahme weniger seltener ausführlich beschriebener griechischer und römischer Münzen, lediglich tabellarisch auflistete und bestimmte. Zum Abschluss seiner Vorlage weist Sallet außerdem auf eine weitere bedeutende Görlitzer Münzsammlung hin, nämlich die 500 Stücke enthaltende Sammlung der Milich'schen Bibliothek, und erwähnt unter anderem einen heute nicht mehr in der Sammlung nachgewiesenen Stater aus Gold Philipps II., ebenfalls nicht mehr vorhandene keltische Goldmünzen, sogenannte Regenbogenschüsselchen, sowie weitere bemerkenswerte Goldmünzen. Der Schweidnitzer Advokat Johann Gottlob Milich hatte im Jahr 1727 seine wertvolle Bibliothek mit dazugehörigen Musealien der Stadt Görlitz vererbt. Die Museumssammlung der Milich'schen Bibliothek bildete 1873 den Grundstock für das Städtische Museum für Alterthum und Kunst in Görlitz, dessen Bestände 1903 in die Sammlung des Kaiser-Friedrich-Museums gingen. Im Jahr 1866 erfolgte durch Sallet im *Neuen Lausitzischen Magazin* eine knappe Vorlage der in der Sammlung der Oberlausitzischen Gesellschaft befindlichen, bis dahin bekannten griechischen und römischen Fundmünzen der römischen Kaiserzeit aus der Ober- und Niederlausitz.⁴⁹ 1870 legte er außerdem eine Veröffentlichung der bis dahin immerhin 58 neu eingegangenen antiken Münzen vor.⁵⁰ In den Vorbemerkungen zu diesem Beitrag erläutert Sallet seine Ansicht über den Sinn und Zweck der Münzsammlung der Gesellschaft: Es soll der geschichtliche Unterricht der höheren Lehranstalten illustriert und die Privatstudien der Schüler höherer Klassen durch lebendige Anschauung gefördert werden. Daher müsse ein besonderes Augenmerk auf die Vervollständigung der beinahe schon jetzt lückenlos vorhandenen Münzen der römischen Kaiserzeit gelegt werden.⁵¹

Schluss

Die kriegerischen Auseinandersetzungen des Jahres 1806 und der endgültige Zusammenbruch des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation unter dem letzten Habsburger Kaiser, Franz II., sowie die damit verbundenen Veränderungen führten auch in den Lausitzen zu einer zunächst unsicheren politischen Lage, in deren Folge die jährliche Hauptversammlung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften abgesagt wurde.⁵² Die Arbeit der Gesellschaft war ansonsten aber offenbar kaum durch die Ereignisse beeinträchtigt. Tiefgreifender wirkte sich demgegenüber die anlässlich des Wiener Kongresses 1815 beschlossene Teilung der Oberlausitz in einen sächsischen und einen preußischen Teil auf das Selbstverständnis der Wissenschaftsgesellschaft und deren Aktivitäten aus. Auch in diesem Jahr wurde die Hauptversammlung der Gesellschaft abgesagt. Von der Absicht aber, die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften vor dem Hintergrund der neuen politischen Gegebenheiten 1816 aufzulösen, wurde aufgrund eines „aufmunternen“ Schreibens durch die Königlich Preußische Regierung an die Gesellschaft zügig abgesehen. Stattdessen schlug nun der inzwischen geadelte Anton der neuen Regierung vor, ob nicht aufgrund der idealen Wissenschaftsstrukturen in der Stadt, die Universität Wittenberg nach Görlitz zu verlegen oder aber zumindest das örtliche Gymnasium Augustum zu einer Landesanstalt mit mehreren Professoren zu erweitern sei.⁵³ Neben der professionellen Arbeit der Oberlausitzischen Gesellschaft verweist er als Argument auf die in Görlitz bereits vorhandenen Wissenschaftsbibliotheken (Abb. 6) und auf die wissenschaftlichen Sammlungen der Gesellschaft.

49 Alfred von Sallet: Griechische und römische Münzen aus der Ober- und Niederlausitz. In: Neues Lausitzisches Magazin 43, 1866, S. 51–55.

50 Alfred von Sallet: Neue Erwerbungen der Münzsammlung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. In: Neues Lausitzisches Magazin 47, 1870, S. 203–210.

51 Sallet 1870 (Anm. 50), S. 203.

52 Tino Fröde, Steffen Menzel: Ein Streifzug durch die Geschichte der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften. In: Ines Anders u.a.: Kunst und Wissenschaft um 1800. Die Sammlungen der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaft zu Görlitz. Bielefeld, Berlin 2012, S. 21–47, hier S. 27

53 Richard Jecht: Kurzer Wegweiser durch die Geschichte der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften von 1779 bis 1928. In: Neues Lausitzer Magazin 105, 1929, S. 1–59, hier S. 8.



Abb. 6 Historischer Saal der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften im Barockhaus Neißstraße 30, eingerichtet 1806. © Kulturhistorisches Museum, Görlitz (Foto: René Pech)

An der frühen Geschichte der Gesellschaftssammlung und der anfänglichen Beliebigkeit der Sammlungseingänge scheint sich noch die Tradition der Raritäten- und Kuriositätenkabinette widerzuspiegeln, wie sie bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts angelegt wurden. Bei der Sammlungerweiterung und der Gliederung der Bereiche der Altertümer-Sammlung nach römischen Münzen, „neuere“ Münzen sowie „Lausitzische“ und „Ausländische Alterthümer“ wird spätestens ab 1797 allerdings der wissenschaftliche Anspruch der Oberlausitzischen Gesellschaft deutlich. Die Rubrik „Ausländische Altertümer“ verzeichnete vor allem archäologische Fundstücke aus dem benachbarten Schlesien.⁵⁴

Ausgehend von einer zunächst universell forschenden Wissenschaftsgesellschaft lässt sich an der Gesellschaftsgeschichte und deren Tätigkeitsfeldern nach 1815 die fortschreitende Spezialisierung der verschiedenen Fachdisziplinen nachvollziehen. Nach Abspaltung der Ornithologischen Gesellschaft und späteren Naturforschenden Gesellschaft im Jahr 1811 sowie der Gründung des Gewerbevereins 1830 befasste sich die Oberlausitzische Gesellschaft fortan weder mit naturkundlichen Themen noch mit Fragen der regionalen Ökonomie.⁵⁵ Landesgeschichtliche Inhalte spielten zunehmend die Hauptrolle. Mit Gründung der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz im Jahr 1888 gehörten schließlich auch archäologische Fragestellungen nicht mehr zum Kanon der Gesellschaft. Gleichzeitig übergab man „unter Wahrung des Eigentums“ auch die dazu gehörige Sammlung nebst Sammlungsschränken in die Obhut der mietfrei im Gesellschaftshaus Neißstraße 30 untergebrachten Anthropologischen Gesellschaft.⁵⁶ Die Sammlungen zur Diplomatie, Numismatik und Sphragistik blieben der Gesellschaft hingegen erhalten. Anders als die verschiedenen Fachrichtungen der Archäologie, die man nach heutigem Verständnis gemeinhin unter dem Oberbegriff Altertumforschung subsumieren kann, gelangten die Sphragistik, die Numismatik und die Diplomatie nicht über den Status historischer Hilfswissenschaften hinaus.

Dennoch erhielt auch die Ur- und Frühgeschichtsforschung erst im Jahre 1902 mit der Einführung einer außerordentlichen Professur für deutsche Archäologie an der Universität Berlin erstmals in Deutschland auch akademischen Status. Der erste Lehrstuhlinhaber war Gustaf Kossinna, dessen „siedlungsgeschichtliche Methode“, vor allem die damit verbundene ethnische Interpretation bis heute umstritten sind und Folie für völkischen Deutungen der Nationalsozialisten wurde.

54 Vgl. Anzeige von den Sammlungen einer Privatgesellschaft in der Oberlausitz 12, 1797, S. 23.

55 Fröde/Menzel 2012 (Anm. 52), S. 28.

56 Ludwig Feyerabend: Einleitung und Jahresbericht. In: Jahreshefte der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz 1, 1890, S. 1–17, hier S. 9.

Die erste ordentliche Professur für Vor- und Frühgeschichte wurde sogar erst 1927 in Marburg geschaffen und mit Gero von Merhart besetzt.

In Görlitz berief man im Jahr 1903 den Gründer und langjährigen Vorsitzenden der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte, Ludwig Feyerabend, zum Direktor des neu begründeten Kaiser-Friedrich-Museums. Der Aufbau und die Betreuung des 1904 mit Gemäldegalerie, Volkskunde-, Kunsthandwerk- sowie Ur- und Frühgeschichtsabteilung in der neu erbauten Oberlausitzer Gedenkhalle eröffneten Provinzialmuseums nahm Feyerabends Aufmerksamkeit ganz in Anspruch, sodass seine bis dahin intensive feldarchäologische Forschung dahinter zurücktrat.

Nach dem Tod Feyerabends im Jahr 1927 übernahm Otto-Friedrich Gandert ab 1928 als erster studierter Prähistoriker die Betreuung der inzwischen umfangreichen archäologischen Sammlung und wurde zum Leiter der Vorgeschichtsabteilung des Görlitzer Museums ernannt.⁵⁷ Eine wesentliche Aufgabe und Herausforderung Ganderts war 1932 der Umzug der Sammlung in den neu zum Museum ausgebauten Kaisertrutz, wo bis heute die stadt- und regionalgeschichtliche Dauerausstellung des Kulturhistorischen Museums zu besichtigen ist.

57 Alfred Hartmann: 50 Jahre „Gesellschaft für Anthropologie, Urgeschichte und Volkskunde der Oberlausitz“ (1888–1938). In: Ludwig Feyerabend (Hrsg.): Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Gesellschaft für Anthropologie, Urgeschichte und Volkskunde. Görlitz 1938, S. 7–20, hier S. 16.